

Lars Hillebold

Jesus auf der Flucht vor dem Kindesmörder und doch von Gott zugelassen Eine Predigt zu Matthäus 2

Kassel, Christuskirche 9. August 2015

Die Weisen aus dem Morgenland

Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.

Herodes rief die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbe.

(Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Als sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.)

Als die Weisen aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und floh nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hosea 11,1): »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«

Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jeremia 31,15): »In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.«

Es ist Weihnachten. Und das passt heute gar nicht in die Jahreszeit. Flucht und Mord passen aber auch nie in eine Lebenszeit.

Der Predigttext wird an Tagen nach Heilig Abend gepredigt. Da ist alles vorbei. Das Kind ist geboren. Die Engel waren da. Chorgesang. Weihnachtsoratorium. Die Hirten waren da. Schönes Krippenspiel. Die Könige waren da. Geschenke. Und dann eine Mordbefehl. Die überhastete Flucht. Die Tat an den unschuldigen Kindern. Und als würde das alles nicht reichen, kommt noch eines hinzu, was die Geschichte vielleicht am schwerstes verdaulich macht: dass es so klingt Das erfüllt wurde, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jeremia 31,15): »In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.«

Dieser Blick ins Herz der Geschichte muss auch gewagt werden. Der Blick ins Flüchtlingsheim und in die Länder, in denen Kinder sterben, nämlich auch von denen, die kein Geld für die Schleuser haben. Das Flüchtlingsproblem, wie man das so ungut nennt, ist nicht eines das bei uns anfängt, sondern auch in dem, was die Weltgemeinschaft und Weltpolitik in anderen Ländern über Jahre hinweg zugelassen hat.

Man kann die Flucht verdrängen. Selbst J.S. Bach hat im Weihnachtsoratorium ganz auf die Geschichte der Flucht und des Mordes verzichtet. Passt es einfach nicht zu Weihnachten und in unser Gottesbild? Kann man an einen Gott glauben, der auf der Flucht ist? Der fliehen muss, sich nicht wehren kann, der Macht der Welt nichts entgegenzusetzen hat. Der ohnmächtig ist im eigenen Land und wie viel mehr noch auf der Flucht ohne Macht.

Es gibt nichts, was Gott fremd wäre

Unterwegs ist die Mutter in ein Land, das ein anderes Leben verspricht, ein besseres Leben. Sie geht weg, damit ihr Kind gerettet werden kann vor der Gewalt und der Grausamkeit im eigenen Land. Was mag sie wohl schnell zusammengepackt haben? Windeln, einige Kleidungsstücke, etwas Geschirr, ein Erinnerungsstück. Eine Flucht, ein Weg in ein anderes Land mit vielen Unwägbarkeiten, mit vielen Fragen, mit dem Willen wegzugehen, weg von dem, was bedrängt und Furcht auslöst. Aber auch Angst vor dem Weg, den man nicht kennt.

Ein weiter Weg, noch nie gegangen, nie geflogen. Hektisch, eilig, immer der Blick, ob einem einer folgt. Den Weg finden wie. Andere Buchstaben. Andere Sprache. Dieser Blick der anderen. Heiß war es auf dem Weg und staubig und kalt war es in der Nacht. Wo schlafen wir heute. Nach Wochen, Monaten angekommen. Fremd. Alles. Die Sprache. Die Gerüche. Die Menschen sind so ganz anders.

Eine Unterkunft in Aussicht. Ihre wenigen Habseligkeiten sind schnell verstaut. Sie beginnen ein neues Leben. Sie beginnen, die Nachbarn kennen zu lernen. Sie möchten Arbeit finden.

Sie heißen Maria und Josef und kommen aus Israel.

Schon mal zwei Namen von Flüchtlingen, die ich kenne.

Und wie heißen die anderen, die ungenannten Unbekannten?

Ich merke, wie es mir geht: Wenn ich die Namen nicht weiß, ist es einfacher. Solche Geschichte zu hören und zu ertragen. Der Kindermord des Herodes - er wäre unerträglich, wenn wir die Namen verlesen würden. Wenn wir die Geschichten hinter den Namen der Flüchtlinge wüssten ... aber es ist einfacher einen Zaun dazwischen zu bauen, dann sieht man sich nicht so leicht, dann kann man einfacher abschieben ... dann wird aber auch das Fremde länger fremd bleiben.

Fremd aber bleibt mir noch, wenn ich mich dem Text nicht stelle, Gott

Wie kann das sein, dass ein Mord an Kinder die Schrift erfüllt, so als hätte das geschehen müssen, noch schlimmer als hätte Gott das zugelassen, noch schlimmer, als Gott das gewollt? Der Philosoph Albrecht Camus hat seinen Atheismus mit dem unschuldigen Leiden der Kinder begründet. Ja, das ist eine bleibende Frage an Gott.

Es ist aber zuerst ein ehrliches menschliches Bekenntnis der Hilflosigkeit. Wir stehen vor Erfahrungen, die uns ohnmächtig werden lassen. Und wenn es mit Kindern zu tun hat, rührt es noch mehr an, weil wir Kinder in diese Welt bringen, die wir selber ja mitgestalten. Es ist eine Gottesklage, aber es ist immer auch eine ehrliche Klage gegen uns selbst. Das ist wichtig, denke ich, aber als Antwort reicht es noch nicht.

Ob man an Gott glauben will, der alles „zulässt“ im Sinne, er wollte es nicht verhindern, das ist vermutlich vor allen Dinge eine Frage, ob ich mich traue, die Vielfalt der Gottesbilder im Neuen Testament wahrzunehmen. Und ob ich mich traue, hinzusehen auf das, was zu einer Gottheit eigentlich nicht passt. Auf das, was man eigentlich nicht will: Leiden. Leiden sehen will ich nicht. „Ich wünsch dir Liebe ohne leiden.“ Das gibt es nicht. Es wäre keine Liebe. Gott in Jesus Christus - ohne Leiden - das wäre wohl nicht mehr Gott. Und wie verrückt ist diese Botschaft, dass man einen leidenden Gott bekennt und nicht den Weltenlenker, der die einen rettet und die anderen im Mittelmehr untergehen lässt.

Einen Gott bekennen, die Augen öffnen, nach vorne schauen: Das Kreuz. Zeichen eines Mordes und einer Hinrichtung. Gott leidet. Gott wird Mensch. Das ist Weihnachten. Gott im armseligen Stall. In der Krippe. Das ist vom altdt. „Krebe“ abgeleitet, bedeutet „Flechtwerk“. Patchwork. Gott liegt in einer Patchworksituation. Nehmen wir dieses Bild Gottes ernst, dann zeigt er sich menschlich und gerade darin machtvoll, weil er nicht dreinschlägt mit Worten und Waffen wie wir uns das vielleicht und verständlicherweise in der Ohnmacht, die wir spüren, manchmal wünschen. Sondern weise ist.

Die drei Weisen spielen das grausame Spiel des Diktators nicht mit. Sie haben sich nicht von ihm hinter das Licht führen lassen. Denn er hatte ja versucht, ihnen eine ganz andere Sicht der Dinge auf sein Verhältnis zum Christkind zu vermitteln.

Die Weisen sind akademisch gebildet, intelligent und belesen. Sie sind ganz im biblischen Sinne wahrhaft weise. Emotionale Intelligenz oder „Der Mensch sieht was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“ Diese Art von Weisheit hinter den Augenschein zu schauen, scheut das Risiko nicht. Die Weisheit nimmt für sich selbst Gefahren in Kauf. Sie entscheidet aus tiefster Verbundenheit mit dem Lebendigen. Sie dient dem Leben und damit dem Schöpfer des Lebens.

Gerade, wo Kinder gefährdet sind, gibt es Gott sei Dank immer wieder diese Weisen. Deren Art und Weise nicht zuerst auf das schaut, was uns vielleicht weggenommen wird, sondern auf das, was uns gegeben wird. Dass ist ja das was den Herodes so dumm gemacht hat. Die Kinder töten heißt die Zukunft seines Landes beenden.

Im Wahn der Macht macht er das, was die Macht zunichte macht.

Wer nicht sieht, was wir bekommen aus der Fremde, der wird blind für die Zukunft. Denn jedes Kind kommt aus der Fremde und dann erst hier zur Welt. Augen verschließen wie Grenzen und meinen, dass sei die Lösung, schick einfach alle zurück, das ist naiv. Denn das es so weit gekommen ist, wie es ist, daran sind wir und die Politik und die globalisierte Welt samt ihrer Märkte nicht unbeteiligt.

Und stand sich aufzuregen, regen wir unsere Phantasie an. Unter meinen Weihnachtskarten letztes Jahr war eine mit einer Zeitungsanzeige: „Bethlehem: zu vermieten: Stall; Zentralheizung (Ochs +Esel), schöne Aussicht (Sternenhimmel), stimmungsvoll (Engelschor), frei ab 24.12. ...

Christus liegt nicht mehr in der Krippe. Weihnachten ist vorbei. Es ist Sommer. Mitten im Jahr. Mitten im Leben. Kein Feiertag. Sondern Arbeit und Herausforderungen. Vielleicht noch einen Moment Ferien und dann geht es weiter.

Weiter mit dem, das wir nach Lösungen suchen. Weiter mit dem, das wir neu nach Gott fragen. Und dass der christliche Glaube nicht mehr so schnell abgetan wird als überholt, sondern es ein offenes Fragen gibt. In der Frage nach Gott in all dem Leiden der Welt steckt ja die Frage nach der Existenz Gottes. Die Bibel kennt dieses Ringen. Die Bibel kennt die Flucht. Und die Weisheit, damit umzugehen.

Amen.